

Ostfriesische Zeitschwingen.

Blätter zur Besprechung vaterländischer Interessen.

Nr. 20.

Dienstag den 20. März

1849.

Die Ostfriesischen »Zeitschwingen« erscheinen zwei Mal wöchentlich, des Dienstags und Freitags, je einen halben Quartbogen stark. Der Abonnementspreis beträgt für das Quartal mit Portoaufschlag 16 Gr.; ohne denselben 12 Gr. Alle Königl. Hannoverschen Postämter nehmen Bestellungen entgegen. — Beiträge werden **franco** entweder unter Adresse des Redacteurs oder des Verlegers erbeten. — Inserate werden für 8 *gr.* pr. Zeile aufgenommen.

An
den Herrn Abgeordneten Böse in Hannover.

Hochgeehrter Herr!

Die Unterzeichneten, von einer am 25ten Febr. in Aurich abgehaltenen Volks-Versammlung dazu beauftragt, erlauben sich, Ihnen als dem Ältesten unter den würdigen Vorkämpfern für Recht, Wahrheit und Freiheit durch die Uebersendung einliegenden Aktenstücks den Beweis zu liefern, daß die Gesamtheit des ostfriesischen Volkes keinesweges einverstanden ist mit dem unwürdigen Verhalten derjenigen seiner Abgeordneten, welche in der Grundrechtsfrage das heilige Recht des Volks verleugnet haben. Wir dürfen es hier zuversichtlich als volle Wahrheit aussprechen, daß außer den allzeit fertigen Handlangern jeder Gewalt, denen es gelungen sein mag, ihren Einfluß bei einigen Schwachköpfen und Furchtsamen geltend zu machen, Niemand im Lande ist, der nicht dem Beschlusse Zweiter Kammer seine unbedingte Zustimmung schenkt und es bedauert, daß durch jene Abstimmung der Funf in Zweiter Kammer unserm Lande ein unverdientes Denkmal des Schimpfes in der Geschichte dieser großen Zeit gesetzt wurde. Die vielen bei der Stände-Versammlung eingegangenen Adressen aus Ostfriesland würden die hier herrschende Stimmung schon genugsam bethätigen; da aber eine derartige Kundgebung von Seiten einer größern, namentlich alle Städte bis auf eine umfassenden Vereinigung von besonderem Gewichte sein muß, so halten wir es für angemessen, Ihnen, geehrter Herr, durch eine spezielle Mittheilung derselben Gelegenheit zu geben, sich eine richtige Ansicht von der Theilnahme des ostfriesi-

schen Volkes an den großen Fragen der Zeit zu verschaffen. Indem wir Sie bitten, auch Ihren Freunden und Mitkämpfern für eine hochheilige Sache die anliegende Eingabe zur Kenntniß zu bringen, empfehlen wir uns Ihnen mit vorzüglicher Hochachtung als

die Ausschussmitglieder des Emden Volksvereins.

Emden den 11. März 1849.

In der am 25. Februar in Aurich abgehaltenen Volksversammlung wurde aus einem Privatschreiben mitgetheilt, wie sehr mißbilligend sich Deputirte aus anderen Landestheilen, namentlich der wackere alte Gtm. Böse — über die Abstimmung jener Ostfr. Fünf Deputirten aus 2. Cammer, geäußert, und beschlossen denselben durch ein besonderes Schreiben Abschrift der beschlossenen Adresse an die Ständeversammlung mitzutheilen, mit der Ausführung aber der Emden Volksverein, von welchem der Antrag ausgegangen, beauftragt.

Aufruf des Centralmärzvereins.

Frankfurt a. M. den 9. März 1849.

Das Wahlgesetz, welches in erster Lesung in freisinnigster Fassung zu Stande kam, ist in Gefahr wieder umgestoßen zu werden. Die volksfeindliche Parthei in der National-Versammlung arbeitet aus allen Kräften, um bei der zweiten Lesung entweder einen Censur, oder die öffentliche Stimmgabe zu Protocoll oder die indirecte Wahl einzuführen. Der Centralmärzverein ersucht deshalb alle mit ihm in Verbindung stehenden Vereine, auf's Schnelligste Adressen an die National-Versammlung einzusenden, welche kräftig und entschieden die Beibehaltung des Wahlgesetzes, in der Form, wie sie aus der ersten Lesung hervorgegangen ist, verlangen. Fügt entweder Unterschriften bei oder setzt auf die Adressen

nur die Namen der Vorstände nebst der Zahl der Vereinsmitglieder in deren Namen die Adresse abgeschickt wird. Es bedarf einer großartigen Manifestation des Volkswillens — es muß diese Partei einsehen, daß sie eine geschlossene Masse gegen sich haben wird, wenn es ihr auf's Neue einfallen sollte, ganze Classen von Staatsbürgern von der Mitwirkung an dem Staate auszuschließen. Die Zeit drängt, darum beeilt diesen Adressensturm! Glaubt nicht daß er unfruchtbar sein werde! die Tage nahen, wo man der Arme des Volks bedürfen wird, um die Civilisation der russischen Knete von uns fern zu halten und viele ahnden doch, daß sie auch die Herzen des Volkes besitzen müssen, wenn sie seine Arme brauchen wollen. —

Die deutsche Kriegsflotte.

Die Interessen Deutschlands, als des Centrallandes Europas, sind mit denen fast aller andern Länder unsers Welttheils versflochten. Skandinavien, Großbritannien, Frankreich, Italien, Türkei, Rußland alle diese Länder gruppiren sich in einem Zirkel rund um Deutschland, wie um ihren Mittelpunkt herum. Ebenso zentral aber ist auch unsere Stellung in Bezug auf die europäischen Meere. Von Nordwesten her begrenzt unsere Küsten die Nordsee zu der uns unsere Ströme Rhein und Elbe hinabführen. Nach Nordosten hin breitet sich als eine thalassische Fortsetzung unserer Oder- und Weichselmündungen, der vielverzweigte Weg des Baltischen Meeres aus. Aus Süden kommen die mediterranischen Gewässer mit dem adriatischen Meeresarm zu uns heran, als luden sie uns ein, auch an den Marineangelegenheiten dieser Striche theilzunehmen. Und endlich nach Südosten zum Schwarzen Meere hinweist unsere Donau, die eine Menge deutsche Verkehrsinteressen in diese Richtung wirft und uns mahnt, um unsers Handels willen auch auf dem Pontus an Kraft zu gewinnen. Fast ist kein Land in Europa, dessen nächste Interessen auf so bedeutsame und mannigfaltige Weise mit allen unsern Continent umspülenden Meeren verknüpft wären. Und ein solches Land, das auf seinen Strömen seine Waaren direkt in jedes der nördlichen und südlichen europäischen Meere schüttet, sollte ohne Flotte sein? Ein solches Land, das jedes der vier großen Wasserbecken so zu sagen beim Zipfel hat, sollte nicht vorzugsweise zu der ersten und größten Seemacht berufen sein? Korinth, weil sein Gebiet nach Westen wie nach Osten das Meer berührte, glaubte sich vorzugsweise unter den griechischen Staaten zur Meeresbeherrscherin berufen. Man könnte Deutschlands Lage auf einem Isthmus, in

der Mitte der europäischen Halbinsel, mit der Lage von Korinth auf dem Isthmus des Peloponnesos vergleichen. Vielleicht erkennt es Deutschland noch einmal, daß es mit seinen zwei- oder vierfachen Mündungshäfen berufen ist, in Europa Korinths Rolle zu spielen. Die Meere, ihr Handel und ihre Herrschaft sind nur eine Fortsetzung der Flüsse und ihres Handels. Wer die Flüsse hat und nicht die Meeresbecken will, der hat den Stamm des Baumes und verachtet dessen Krone, in der die schönsten Früchte hängen. Alle Völker Europas haben dies auch wohl begriffen, und es ist fast keines, das nicht auch so lange längs seinen Strömen einabgedrungen wäre, bis es auch die Mündungsgebiete derselben, sowol auf der Land- als auf der Wasserseite in die Hand bekommen hätte. Nur Deutschland, in der Mitte Europas wol verpuppt daliegend, ließ sich seine vornehmsten Lebensadern, den Rhein und die Donau, die Elbe und die Oder unterbinden. Bei den beiden ersten hat es sogar nicht einmal den Festlandtheil des Mündungsgebiets in Besitz, bei den letztern zwar diesen, aber nicht das dazu gehörige und diesen umschließende Wassergebiet.

In der That giebt es Völker, die unvergleichlich viel weniger Antheil an der See hatten, weit weniger Vortheil von ihr zogen als wir, und dennoch darauf bedacht waren, sich für das Meer und ihre Küstenwohnstätt ebenso feste „holzerne Wälle“ zu schaffen, wie steinerne Burgen und Manern für ihr Festland und für ihre Wohnstätt im Innern. Die Russen z. B. hatten noch nicht einmal Seelust gerochen, als sie schon daran dachten, sich im Falle sie etwa ans Meer kommen sollten, eine Kriegsflotte zu schaffen. Mit diesem Gedanken im Kopfe schlugen sie sich erobernd bis zum Meere durch, und kaum hatten sie es bei einem Zipfel am äußersten Ende des Finnischen Meerbusens gefaßt, so ließen sie auch Schiffe vom Stapel und armirten sie, um ihre neuen Erzeugenschaften von dieser Seite zu schützen. Peter der Große übte schon auf einem kleinen Binnensee bei Moskau ein kleines Häuflein Matrosen ein. Als er zu dem großen Peipusse gelangte, war er froh dieses Häuflein vergrößern zu können. Er baute eine kleine Binnensee-Kriegsflotte, und als er endlich die Küsten von Ingermanland sein nannte, ließ er mit Hülfe der Holländer sofort Fregatten und Linienschiffe vom Stapel, weil dieser große Geist sehr wohl begriff, was übrigens auch jedes Kind sehr wohl begreift, daß man mit Rudern, Fischereihaken und Tauenden sich zur See gegen den Feind nicht hinreichend wirksam vertheidigen kann, sondern dazu schwimmender Kanonen und anderer Seekriegs-

werkzeuge bedarf, so lange auch die Feinde selbst sich noch solcher Dinge bedienen. Die Kosaken sogar, ein nomadisches Reitervolk am Schwarzen Meere, versäumten ihre Meeresbewaffnung nicht gänzlich. Sie bequemen sich, wenn es nöthig war, von ihren Pferden zu steigen und sich bewaffnet an Bord ihrer zahlreichen Schiffe zu begeben, mit denen sie sich alle Küsten jenes Meeres zu Zeiten unterthan und tributpflichtig machten. Ja sogar die Chinesen, ein Volk auf das wir zuweilen stolz herabzusehen pflegen, waren in Bezug auf den Nutzen, welchen ein Staat von armirten Schiffen zu ziehen vermag, nicht so sehr "Chinois", als daß sie dies völlig vernachlässigt hätten. Ob wol die Entwicklung ihrer Küsten im Vergleich zu ihren ungeheuern Binnenländern weit unbedeutender war als die unserige, obwol ihre Handelsflotten sich auch nie soweit in die Welt hinauswagten, obwol sie auch bei weitem nicht so viele Feinde auf dem Meere vor sich sahen wie wir (Zahrtausende lang hatten sie in der That Niemanden zu fürchten als die Japanesen): so unterhielten sie doch immer und zu allen Zeiten eine Flotte von Kriegsschiffen die nicht nachlässiger und schlechter bewaffnet waren als ihre Angriffs- und Vertheidigungswerke zu Lande. Der ganz richtigen Ansicht gemäß, daß die Oberfläche der Erde, auf welcher die Menschen wandeln, theils aus Land, theils aus Wasser besteht, und daß Feinde dem Vaterland auf beiden Elementen nahen können, hatten sie von jeher sowol ihre Generalität als ihre Admiralität, sowol ihre Landarmee als ihre Marinetruppen. Wir führen nur diese Völker beispielsweise an, und haben nicht nöthig, die übrigen eine Revue passiren zu lassen. Denn in der That, unter allen ganz oder halb civilisirten Nationen der Erde findet sich keine einzige, die in dem Grade wie die deutsche ihre Wehrhaftigkeit auf dem Meere vernachlässigt hätte. Sämmtliche Staaten und Länder Europas, die Spanier, die Franzosen, die Skandinavier, die Italiener, Neapel, der Papst, die Türken und der Pascha von Egypten, sie haben alle zum Schutz ihrer Küstenlandschaften für eine Marine gesorgt. Alle die zahlreichen Republiken Nord- und Südamerikas, auch der Kaiser von Brasilien, sie haben ihre Kriegsschiffe auf dem Wasser. Mit einem Worte, vergebens sieht man sich auf dem Erdrunde nach einem Volke um das einen so wichtigen und natürlichen Zweig jedes vernünftig eingerichteten Staats der nicht völlig von Gebirgen ummauert ist vernachlässigt hätte wie die Deutschen. Wir müssen es zu unserer Beschämung bekennen, daß wir in dieser Beziehung ganz unbegreiflich einzig dastehen.

Alle unsere deutschen Küstenstaaten trifft der Vorwurf der Unthätigkeit für eine Wehrhaftigkeit Deutschlands auf dem Meere auf gleichmäßige Weise. Unser meerumschlungenes Schleswig-Holstein ließ sich von den Dänen gouvorniren und duldete es, daß auf die Bohlen seiner Schiffe die Dänen mit glühenden Eisen die verhassten Worte: *Danske Eiendom*, das heißt: dänisches Eigenthum, als Brandmal setzten. Hannover und die Hansestädte gaben sich dem englischen Einfluß hin und zogen es vor, unter dem Schutze der Briten zu stehen, anstatt sich mannhaft selbst zu helfen. Preußen aber, dieses Preußen, das man einen wahren Küstenstaat nennen kann, das, fast wie Venedig, an der Meeresküste seine Wiege stehen hat, das sich immer mehr und mehr längs dem Meeresufer ausbreitete, das, eine nach der andern, die Mündungen und Mündungsbüsen der Flüsse Niemen, Pregel, Weichsel und Oder besetzte, wie Venedig allmählig die Mündungen des Tagliamento, der Adige und des Po eroberte, das in seinen zahlreichen Hafens weit mehr Lagunen und Laguneninseln besitzt als Venedig je besessen hat, dieses Preußen, das von Haus aus auf das Meer angewiesen zu sein schien, hat ihm von Haus aus unbegreiflicherweise den Rücken, dem Binnenlande dagegen sein volles Angesicht zugekehrt. Rußland verlegte wie Schweden, wie Dänemark seine Hauptstadt, die es früher wie Schweden, wie Dänemark im Innern des Landes hatte, an die frische freie Meeresküste hinan. Preußen, das anfänglich seine Hauptstadt, Königsberg, am frischen freien Meere hatte, zog sich von da ins Innere zurück und concentrirte sich in Berlin, in den unwegsamen Sandhaiden der Mark. Statt wie seine Vorgänger, die zahlreichen baltischen Hansestädte und die deutschen Ordensritter, deren Erbe es wurde, auf das Meer und die sich dort darbietende Wirksamkeit ein wachsam Auge zu haben, strebte Preußen immer ins Innern des Landes hinein, eroberte die Quellen der Oder von Osterreich und erwarb sich ein Mittelstück vom Rhein. Nur ein mal, von seinem großen Kurfürsten geleitet, machte es Mienne, als wolle es sich auf dem Wasser versuchen, und erlangte auch sogar, wie sein deutscher Nachbarfürst, der Herzog von Kurland*), eine überseeische Besitzung. Aber es gefiel ihm nicht; es ging bald wieder ans Festland zurück. Sehr rasch wuchs Preußen auf dem Festland zu einem Riesen heran, unterhielt mit einem Aufwand von Milliarden eine Landarmee von 300000 Kriegern; auf dem Meere aber blieb es ein Zwerg, verwandte für Kriege-

*) Der Herzog von Kurland besaß eine Zeitlang die Insel Labago.

schiffe keinen Pfennig und besaß nicht eine schwimmende Kanone.

Man sollte denken, Preußen wäre ein Schweizerkanton gewesen, tief versteckt und von allen Seiten vermauert von den Alpengebirgen. Aber nein, diese Alpenkantons, diese Berg- und Hirtenvölker selbst beschämten noch unser Preußen, denn sie zeigten zu ihrer Zeit, daß sie besser wußten, wozu das Wasser gut wäre, und hatten häufig auf ihrem Binnenseen Kriegsschiffe und Flotten zur Vertheidigung und zum Angriff ihrer Feinde. Sie kletterten an ihren Felsen herunter, sprangen in die Bäte und benutzten sie zu Seeschlachten, wo es nur immer und soweit es die enge Begrenzung ihrer Gewässer gestatete. Die Römer, nachdem sie im Kriege mit den Kartagern den Nutzen der Flotten wol eingesehen, ergaben sich dann mit einem solchen Eifer der Marine, daß sie nicht nur das ganze Mittelmeer mit Kriegsschiffen bedeckten, sondern auch auf den kleinen Binnenseen Flotten bauten und sogar die Rhätier in ihren Bergen sowohl zu Lande als auch zu Wasser (nämlich mit der Bodenseeflotte) angriffen. Die Venetianer schickten ihre Kriegsflotten auf den Flüssen Norditaliens tief ins Innere des Landes. Ja, es ist aus ihrer Geschichte bekannt, daß sie einmal sogar, im Kriege mit dem Viskonti, einen Weg durch die Alpen bahnten und auf diesem Wege über Rollen hin ihre Flotte zum Gardasee transportierten, um den Vortheil zu genießen, ihren Feind nicht bloß zu Lande, sondern auch zu Wasser angreifen zu können. Während diese Völker so eifrig Anhänger des Wasserkrieges waren, daß sie selbst kleine Dämpel und schmale Flußadern dazu benutzten, hat Preußen und hat das Deutschland der Neuzeit nicht einmal die weiten Wege des Meeres, die sich vor seinen Füßen ausbreiteten, dazu benutzt. Und zwar — das Deutschland der Neuzeit! Denn in frühern Zeiten, und dies macht den Vorwurf für uns noch größer, in frühern Zeiten war Deutschland schon einmal auf dem besten Wege, eine Seemacht zu werden. Ja, es war eine Zeitlang in der That wirklich schon eine Seemacht ersten Ranges, besaß eine weit gebietende und in aller Welt respektirte Marine. Deutsche Kriegsschiffe schützten die deutschen Interessen auf der Ost- wie auf der Nordsee. Deutsche Flotten hielten die Sundpassage offen und brachten deutsche Colonisten in die nördlichsten Anlande des Baltischen Meeres. Bewaffnete deutsche Schiffe segelten mit den Kreuzfahrern bis zu den Häfen des heiligen Landes, und deutsche Kriegsschiffe brachten an die Küste der Iberischen Halbinsel die Begründer der portugiesischen Monarchie.

Der deutsche Volksgeist.

Der Glaube an Geister und Geistererscheinungen ist so alt als das Menschengeschlecht; er lag mit der Menschheit in der Wiege und hat sie begleitet durch alle Jahrtausende hindurch bis herab in unsere Tage. Kein Volk der Erde war je so arm, daß es nicht seine Geister und Geisterchen hatte, die ihm zu guten und bösen Zwecken von Zeit zu Zeit erschienen. Der Glaube war immer und überall vorhanden, nur die Gegenstände desselben, die Geister, waren stets nach Zeit und Volk verschieden. Es ist dem schwachen Sterblichen nicht vergönnt, die Gegenstände der übersinnlichen Welt anders denn nur verkörpert zu erschauen, er muß sie daher stets in sinnliche Formen und Gewänder kleiden, und woher soll er diese anders nehmen, als aus der Welt, die ihn zunächst umgiebt?

„In seinen Göttern malt sich der Mensch,“ sagt Schiller, und ich behaupte, in seinen Geistern und Gespenstern seine nächste Umgebung. Unsere Vorfahren hatten Regionen von boshaften, schadenfrohen Kobolden, die sie überall umschwärmten und jede Gelegenheit benutzten, sie zu verhöhnen, zu necken und auf alle mögliche Weise zu plagen. Wir verachten solchen Glauben als thörichten Aberglauben und beklagen die Geistesarmuth der Väter, die es ihnen nicht erlaubte über diese Thorheit zu siegen. Wir wollen aber nicht zu streng in unserm Urtheile sein und die Väter nicht so geradezu verdammen. Was dem Menschen im wachen Zustande be-
gegnet, das erscheint ihm häufig im Traume wieder. Der Hohn, die Verachtung, der Spott und die Mißhandlungen, die unsere Vorfahren täglich von ihren Zwingherren zu erdulden hatten, mußten nothwendig auch in ihrem Traume von der Geisterwelt, wieder spielen. Dieser schredliche Traum ist zerstoßen, die Kobolde sind von der deutschen Erde verschwunden, aber der Glaube an Geister und Geistererscheinungen ist uns geblieben. Wir haben so gut unsere Geister und Geisterchen wie die Väter, und sie erscheinen uns nicht bloß in dunklen Nächten und an einsamen Orten, sondern oft sogar am hellen Tage und auf dem lauten Markte. Wir wollen hier von allen andern hinwegsehen und bloß einem Haupt- und Kapitalgeiste, dem deutschen Volksgeiste unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Seit fünf Jahrhunderten hat dieser Geist von Zeit zu Zeit bald hier bald dort sich sehen lassen.

(Schluß folgt.)